

# RESIDENZENFORSCHUNG



## RESIDENZSTÄDTE DER VORMODERNE Umrisse eines europäischen Phänomens

Herausgegeben von  
Gerhard Fouquet, Jan Hirschbiegel  
und Sven Rabeler



THORBECKE

# Inhalt

Vorwort .....	9
ZUM GEGENSTAND. DAS NEUE PROJEKT	
»RESIDENZSTÄDTE IM ALTEN REICH (1300–1800)«	
<i>Gerhard Fouquet</i>	
Neue Städtichkeit – neue Staatlichkeit. Stadtvorstellungen um 1500 .....	15
<i>Sven Rabeler</i>	
Stadt und Residenz in der Vormoderne. Akteure – Strukturen – Prozesse .....	43
EIN EXEMPLUM	
<i>Werner Paravicini</i>	
Der Ehrenwein. Stadt, Adel und Herrschaft im Zeichen einer Geste .....	69
POLITIK. HERRSCHAFT UND KOMMUNIKATION	
<i>Gerrit Jasper Schenk</i>	
Formen politischer Kommunikation in Residenzstädten der Vormoderne. Eine Skizze .....	155
<i>Roman Czaja</i>	
Residenzstädte in ostmitteleuropäischen Ländern zwischen kommunalen Ansprüchen und herrschaftlicher Präsenz .....	187

*Eva-Bettina Krems*

- Stadt und Hof. Varianten dynastischer Repräsentation am Beispiel von  
München und Berlin um 1700 ..... 207

#### GESELLSCHAFT. STRUKTUREN UND PRAKTIKEN

*Katrin Keller*

- Funktion und Struktur. Residenzstädte und ihre sozialen Strukturen  
nach 1650 ..... 229

*Ursula Braasch-Schwersmann*

- Städte und Residenzen in Hessen. Perspektiven zur Erforschung  
gesellschaftlicher Verhältnisse ..... 249

#### WIRTSCHAFT. STÄDTISCHE UND HÖFISCHE ÖKONOMIEN

*Thomas Ertl*

- Wie viel Stadt braucht ein Ritter? Landleben, Geldgeschäfte und  
Stadtresidenzen des Adels im spätmittelalterlichen Österreich ..... 281

*Jean-Luc Fray*

- Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Hof und Stadt während des  
Spätmittelalters und der Frühneuzeit. Ein Überblick zur französischen  
Geschichtsforschung der letzten zwanzig Jahre ..... 303

*Markus A. Denzel*

- Residenzstädte als Wirtschaftszentren in der Frühneuzeit ..... 321

#### WISSEN. TEXTE UND DEUTUNGEN

*Volker Honemann*

- Neue Medien für die Stadt. Einblattdrucke, Flugblätter und Flugschriften  
1450–1520 ..... 349

*Bernhard Jahn*

- Stadt und Hof als getrennte Welten in der erzählenden Literatur des  
16. Jahrhunderts ..... 371

*Klaus Conermann*

- Der Ort der Akademie. Netzwerke in der Fruchtbringenden Gesellschaft  
und anderen deutschen und europäischen Akademien des 17. Jahrhunderts ..... 385

## MATERIALITÄT, OBJEKTE UND ZEICHEN

*Konrad Ottenheym*

Ein Storch und zwei Löwen. Den Haag als Regierungssitz und  
 Prinzenresidenz in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ..... 429

*Jens Fachbach*

Scheinriesen – Der Hofkünstler. Plädoyer für einen neuen Blick auf  
 einen vermeintlich vertrauten Begriff ..... 453

*Martina Stercken*

Städte im Kartenbild. Kartographische Vermittlung politischer Verhältnisse  
 zwischen Mittelalter und früher Neuzeit ..... 469

## ZUSAMMENFASSUNG

*Gabriel Zeilinger*

Umrissene Residenzstädte. Beobachtungen zum Schluss ..... 489

Autorinnen, Autoren und Herausgeber ..... 497

Abbildungen ..... 503

# Funktion und Struktur

## Residenzstädte und ihre sozialen Strukturen nach 1650

KATRIN KELLER

In einem 1978 zuerst publizierten, seitdem viel zitierten Text hat Etienne François<sup>1</sup> ein Faktum herausgearbeitet, das die Sicht auf Residenzstädte in der Frühen Neuzeit bis heute wesentlich determiniert: Residenzstädte wiesen in der Frühen Neuzeit ein erhebliches Entwicklungspotential auf, das zur Folge hatte, dass etliche von ihnen unter die größten Städte des deutschsprachigen Raumes aufstiegen, während bedeutende Städte der Zeit um 1500, vor allem gewerblich-handwerklich dominierte Reichsstädte und Hansestädte, deutlich an Relevanz innerhalb der Städtelandschaft des Reiches verloren.

Die Begriffe »hiérarchie urbaine« im Titel bzw. »structures urbaines« im Text zeigen, dass François' Aufsatz in eine Forschungsrichtung der Stadtgeschichte gehörte, die in den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der frühneuzeitlichen Stadtgeschichtsforschung insgesamt einige Relevanz erlangte. Es ging darum, überregionale Entwicklungstendenzen des Städtewesens, interlokale Zusammenhänge im Rahmen von Städtenetzen oder Städtelandschaften herauszuarbeiten<sup>2</sup>. In diesem Zusammenhang wurde auch der Begriff der »Urbanisierung«<sup>3</sup> für die Zeit vor 1850 benutzt und das dahinter stehende Konzept erweitert, indem Urbanisierung als eine Grundtendenz der europäischen Geschichte schlechthin aufgefasst wurde, die sich in verschiedenen Phasen beobachten lässt. Städtewachstum und soziale, kulturelle, wirtschaftliche Verstädterungstendenzen traten dabei in jeweils spezifischer Weise in Erscheinung. François' Aufsatz lässt sich insofern in den Beginn einer konzeptionellen Wende in der Stadtgeschichtsforschung einordnen, deren Ergebnisse zu einem erheblich veränderten Blick auf städtische Entwicklung schlechthin in der Zeit vor 1800 geführt haben.

Das dynamische Potential von Residenzstädten, das gerade die Karten im zitierten Aufsatz scheinbar so eindeutig signalisieren, hat im Rahmen dieser Forschungen jedoch

1 FRANÇOIS, *Républiques* (1978).

2 Städtelandschaft – Réseau urbain – Urban Network (2004); Städtelandschaft – Städtenetz – zentralörtliches Gefüge (2000); Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben (1999).

3 KELLER, *Urbanisierung* (2011); SCHILLING, *Stadt* (1993), S. 56–72. Zentrale Texte der Urbanisierungsforschung siehe unten Anm. 8.

eher am Rande eine Rolle gespielt, ebenso wie die Residenzenforschung selbst der Stadt als Residenzstadt gerade in ihren sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat<sup>4</sup>. Dies belegt nicht zuletzt die vom Kieler Akademieprojekt bearbeitete Online-Bibliographie, unter deren Titeln nur ein Bruchteil direkt Fragen städtischer Entwicklung im Kontext der Residenzgeschichte thematisiert. Dabei haben bereits ältere Versuche der stadsgeschichtlichen Typenbildung<sup>5</sup> ebenso wie François in seinem Aufsatz und in der später publizierten Studie über Koblenz im 18. Jahrhundert zur Beschreibung der Kennzeichen einer Residenzstadt solche Aspekte durchaus herangezogen. Es kann seit langem als unstrittig gelten, dass die Übernahme der Rolle als Residenzstadt eine erhebliche Prägekraft auf das jeweilige städtische Gemeinwesen ausübte: Bevölkerungswachstum, engere Bindung an den Fürsten und Konflikte mit ihm, Zuwanderung von Adel und Beamten, Veränderungen in der sozialen Herkunft und Zusammensetzung städtischer Führungsgruppen und Eliten, die ökonomische Relevanz von Versorgungs- und Luxushandwerken und zununftfreien Produzenten, die städtebauliche Prägung durch den Hof und höfische Eliten sowie anderes mehr.

Keiner dieser Aspekte kann und soll im Folgenden grundlegend in Zweifel gezogen werden. Hier geht es darum, einige der genannten Punkte für die Zeit zwischen Dreißigjährigem Krieg und der Wende zum 19. Jahrhundert und vor allem die Position ›der‹ Residenzstadt innerhalb städtischer Gesamtentwicklung etwas differenzierter zu betrachten. Dabei möchte ich wie Etienne François zunächst von der quantitativen Dimension der Bevölkerungszahl ausgehen. Sie war sicher der augenfälligste, vor allem aber der für den Historiker/die Historikerin angesichts der Forschungslage am einfachsten greifbare Indikator für städtische Entwicklung. Dass Urbanisierung freilich viel mehr bedeutete als Bevölkerungswachstum, ist evident; qualitative Veränderungen städtischer Lebensformen – Stichwort Urbanität<sup>6</sup> – und strukturelle Veränderungen (topographisch, sozial, wirtschaftlich) innerhalb der Stadt, im Städtenetz und im Verhältnis von Stadt und Staat sind in die Überlegungen einzubeziehen.

## I.

Die frühneuzeitliche Periode des europäischen Urbanisierungsprozesses war stärker als das mittelalterliche Städtewachstum und die moderne Urbanisierung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von Schwankungen und regionalen Verdichtungen gekennzeichnet<sup>7</sup>. Das Gebiet des Alten Reiches und der im späten Mittelalter stark urbanisierte Norden Ita-

4 So ENNEN, *Residenzen* (1992), S. 198. Siehe aber auch WETTTLAUFER, *Konflikt und Symbiose* (2006), S. 29 f., der soziale Strukturen ausschließlich als Verflechtung thematisiert. Zu Fragestellungen am Rande auch RANFT, *Zusammenfassung* (2006), S. 519.

5 ENNEN, REY, *Probleme* (1973); SCHEUERBRANDT, *Stadttypen und Städtegruppen* (1972), S. 223 f., 249 f., 252–255; GERTEIS, *Die deutschen Städte* (1986), S. 20 f.; KNITTLER, *Europäische Stadt* (2000), S. 65–71.

6 DE VRIES, *European Urbanization* (1984), S. 10–13; ZELLER, *La ville moderne* (2003), S. 756–788.

7 CLARK, *European Cities* (2009), S. 110.

liens, also die beiden ›Residenzstadtlandschaften‹ Europas, gehörten dabei nicht zu den ›Hotspots‹ städtischen Wachstums und Bedeutungsgewinns. Italien verlor nach 1550 gegenüber den Niederlanden, beide nach 1700 gegenüber Teilen Englands<sup>8</sup> deutlich an Dynamik. In Bezug auf das Reichsgebiet wird das Bild der Dynamik, das sich aus François' Studie ergibt, durch diesen Gesamtbefund relativiert – städtisches Wachstum blieb im Alten Reich hinter dem in anderen Regionen Europas anzutreffenden Ausmaß deutlich zurück. Vor allem aber, und das zeigt eigentlich keine der verschiedenen Karten zur frühneuzeitlichen Urbanisierung<sup>9</sup>, war städtisches Wachstum in einem Gebiet, das vom Rheinland über Sachsen und Böhmen bis nach Ungarn reichte, vorrangig in kleineren und mittleren Städten anzutreffen. Auch dadurch verschoben sich freilich Quantitäten zugunsten der Stadtbevölkerung, aber man könnte für diesen Raum von einer eher versteckten Urbanisierung sprechen.

Sowohl quantifizierende Studien wie stärker qualitativ arbeitende Synthesen<sup>10</sup> zur Urbanisierung beziehen sich jedoch in erster Linie auf große Kapitalen, »capital cities«<sup>11</sup>, so dass ihre Aussagen vorrangig auf der Berücksichtigung großer Residenzstädte und Metropolen Westeuropas und einiger großer Reichsterritorien beruhen. Das im Alten Reich augenfällige Phänomen der kleineren, ›territorialen‹ Residenzstadt findet in diesen Überblicken keine Beachtung<sup>12</sup>. Dies gilt auch in Hinblick auf ökonomische Vernetzungen, wobei als sicher gelten darf, dass Residenzstädte hier eher über die Mobilisierung von Kapital<sup>13</sup> als über die Produktion eine Rolle spielten. In Residenzstädten wurde eher konsumiert, was andere Landesteile bzw. Städte an Einkünften erbrachten.

Und selbstverständlich legen die meisten dieser Karten wie die von Etienne François entworfenen – sozusagen in didaktischer Absicht – ein lineares Wachstum von Residenzstädten nahe, dass es so natürlich nicht gegeben hat. Ein Blick auf Kursachsen kann dies veranschaulichen<sup>14</sup>: Dort war am Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht Dresden, die Residenzstadt, die größte Stadt des Kurfürstentums, obwohl hier der Residenzbildungsprozess, wie Matthias Meinhardt gezeigt hat<sup>15</sup>, um 1600 schon weitgehend abgeschlossen war. Leipzig als wirtschaftliches Zentrum und überregional bedeutende Handelsstadt lag

8 Vgl. dazu die grundlegenden Studien zur europäischen Urbanisierung: DE VRIES, *European Urbanization* (1984); BAIROCH, BATOU, CHÈVRE, *Population des villes* (1988); HOHENBERG, LEES, *Urban Europe* (1985); siehe auch CLARK, *European Cities* (2009), S. 119–123.

9 Wie Anm. 8 sowie FRANÇOIS, *Républiques* (1978).

10 RINGROSE, *Capital Cities* (1998); HOHENBERG, LEES, *Urban Europe* (1985), z. B. S. 167; BAIROCH, BATOU, CHEVRE, *Population des villes* (1988), S. 264–266; ZELLER, *La ville moderne* (2003), S. 599–624.

11 BLONDÉ, VAN DAMME, *Early Modern Europe* (2013), S. 247; CLARK, *European Cities* (2009), S. 109, 129.

12 So berücksichtigt z. B. Olivier ZELLER, *La ville moderne* (2003), S. 633–642, 663–665 nur einige wenige Neugründungen wie Richelieu, Versailles, Aranjuez, Caserta, Schönbrunn, Nymphenburg, Mannheim, Karlsruhe, Potsdam, Petersburg; Peter CLARK, *European Cities* (2009), S. 121, 148, 195 erwähnt »residential towns« ausschließlich für das Alte Reich. Siehe aber KNITTLER, *Europäische Stadt* (2000), S. 67–71. Zu Frankreich siehe auch VOSS, *Mannheim* (1992), S. 326 f.

13 TILLY, *Entanglements* (1994); HOHENBERG, LEES, *Urban Europe* (1985), S. 101.

14 KUBE, *Schattenkreis der Residenz* (1982), S. 254.

15 MEINHARDT, *Dresden im Wandel* (2009), S. 209.

knapp vorn bis etwa 1700. Dann allerdings erlebte Dresden ein exorbitantes Wachstum, das freilich seinen Höhepunkt schon um 1750 erreichte, um dann zu stagnieren und am Beginn des 19. Jahrhunderts sogar einen Einbruch zu erleben. Damit war Dresden repräsentativ für viele Residenzstädte und Metropolen Europas, deren Wachstum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts relativ geringer blieb als beispielsweise das von Handels-, Hafen- oder Gewerbestädten<sup>16</sup>. Neben Leipzig erlebte eben auch Chemnitz, die führende Gewerbestadt des Kurfürstentums, nach 1700 einen Bevölkerungszuwachs, und ab etwa 1800 zeichnete sich in diesen und anderen bedeutenderen Städten des Königreiches Sachsen ein demographisches Wachstum ab, das Dresdens Entwicklung konterkarierte. Der quantitative Aufstieg selbst einer bedeutenden Residenz des Alten Reiches wie Dresden ist also keineswegs linear zu denken<sup>17</sup>, und gerade der hier zu betrachtende Zeitraum nach 1650 konnte durchaus widersprüchliche Tendenzen aufweisen.

Zu differenzieren wäre zudem zwischen Residenzstädten, die erst nach 1650 diesen Status erhielten bzw. sogar neu gegründet wurden<sup>18</sup> und für die deshalb in quantitativer Hinsicht ein besonders dynamisches Wachstum feststellbar war, und älteren Residenzstädten, in denen sich Zuwachs und Ausdehnung über längere Zeiträume verteilten. Ein Vergleich zwischen Dresden und Wien, Karlsruhe und Sankt Petersburg könnte dies wohl plastisch vor Augen führen. Und es gab ebenso Residenzstädte, zu denen etwa Münster und Koblenz zählten, die in der Zeit zwischen 1650 und 1800 überhaupt nur minimale Bevölkerungsschwankungen aufwiesen<sup>19</sup>.

Für die Veränderung der urbanen Schwerpunkte Europas spielten verschiedene Faktoren eine Rolle. Generell ist auf wirtschaftliche Strukturänderungen hinzuweisen – Stichworte wären hier Atlantikhandel und zunehmende globale Vernetzung, von denen die Niederlande und England in spezieller Weise profitierten. In Mitteleuropa sind die Entstehung von Gewerbelandschaften<sup>20</sup> und die Einbindung in transkontinentale Warenströme zu bedenken, die Handels- und Exportgewerbestädten ein dynamisches Potential verliehen. Daneben spielte in Mitteleuropa aber eben verbreitet ein Zugewinn von Zentralität gegenüber dem Umland durch neue administrative Funktionen eine Rolle, der das Wachstum kleinerer Städte begünstigte. Innerhalb des frühmodernen Staates wurde zwar die Residenzstadt in besonderer Weise vom Ausbau staatlicher Verwaltung und Bürokratie geprägt, aber auch zahlreiche andere Städte übernahmen Funktionen als Amts- und/oder Gerichtssitz oder Mittelpunkt größerer adliger Herrschaften, ohne dass sie damit als Residenzen zu bezeichnen wären. Auch diese Entwicklung relativiert residenzstädtisches Wachstum insofern, als Residenzen nicht die einzigen städtischen Gemeinwesen größerer

16 HOHENBERG, LEES, *Urban Europe* (1985), S. 12, 106; BAIROCH, BATOU, CHEVRE, *Population des villes* (1988), S. 264–266.

17 RÖDEL, *Schatten des Hofes* (1992), S. 103–105.

18 Der Staat trat als Akteur im Urbanisierungsprozess durch Neugründungen auf, die freilich nicht nur Residenzstädte betrafen – insbes. in Ostmitteleuropa wurden noch viele kleine Städte privilegiert und ›Lücken‹ des Städtensetzes aufgefüllt, siehe etwa MILLER, *Urban Societies* (2008), S. 7–33.

19 FRANÇOIS, *Koblenz* (1982), S. 186; JAKOBI, *Bevölkerungsentwicklung* (1994), S. 499–501.

20 KAUFHOLD, *Gewerbelandschaften* (1986); siehe auch KNITTLER, *Europäische Stadt* (2000), S. 181–280.

und kleinerer Territorien waren, die vom Ausbau der Verwaltung, von bürokratischen Vernetzungen profitierten.

Die Entwicklung von Residenzstädten in der Zeit nach 1650 hatte jedoch, dies wurde bereits angesprochen, keineswegs nur eine quantitative Dimension; weitere Elemente des frühneuzeitlichen Urbanisierungsprozesses wären zu berücksichtigen: Dazu gehörten etwa Veränderungen der Sozialstruktur wie die Differenzierung und das Auftreten neuer sozialer Gruppen, vor allem neuer städtischer Eliten. Weiter ist auf quantitative und qualitative Entwicklungen in Bezug auf den gewerblich-handwerklichen Sektor städtischer Wirtschaft zu verweisen, etwa auf einen Zuwachs an beruflicher Differenzierung, die verstärkte Einbindung in Handel und teilweise auch in Exportproduktion in Stadt und Land oder die Zunahme von Vermittlungs- und Dienstleistungsfunktionen kleinerer Städte. Schließlich ist die allmähliche Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes von Städten hervorzuheben<sup>21</sup>, wobei Residenzstädte aufgrund der fürstlichen Bauunternehmungen gewöhnlich früh hervorstachen. Last but not least ist die kulturelle Strahlkraft gerade größerer Städte anzusprechen, die als Zentralorte eines mehr oder weniger ausgedehnten Um- bzw. Hinterlandes auf dieses wirkten. Stichworte sind hier natürlich die Aufklärung mit ihren Institutionen wie Lesegesellschaften, Zeitungslektüre, Konzert, Theater und so weiter, aber auch Konsumgewohnheiten<sup>22</sup> in Bezug auf neue Getränke, Kleidung oder Bauformen. In diesem Bereich ist sicher die Zentralität von Residenzstädten, ihre prägende Rolle besonders hoch einzuschätzen<sup>23</sup>, gingen doch von ihnen wohl bis ins ausgehende 18. Jahrhundert Impulse für andere Städte aus, die ›höfische‹ Vorbilder adaptierten und weiter vermittelten.

## II.

All diese Fragen bedürften genauerer Darstellung und weiterer Erforschung; zum Teil werden sie in anderen Beiträgen dieses Bandes angesprochen. Hier soll es jedoch in erster Linie um Überlegungen zur Transformation sozialer Strukturen in kleineren Residenzstädten nach 1650 gehen. Obwohl die Vielzahl von Einzelstudien zu Residenzstädten auf dem Boden des Alten Reiches dazu etliches Material liefert, gibt es bislang nur wenige Versuche, sich diesem Themenfeld in systematisierender Absicht zu nähern<sup>24</sup>. Zudem ist in den meisten Fällen der Prozess der Residenzbildung, der Entstehung des Stadttyps<sup>25</sup>, deutlich besser untersucht bzw. wird intensiver nachgezeichnet als die Weiterentwicklung einer Stadt als Residenzstadt, also das Typische der Zeit nach 1650, als die Residenz-

21 HOHENBERG, LEES, *Urban Europe* (1985), S. 139, 152.

22 WEIGL, *Bedeutung des Wiener Hofes* (2005), S. 75.

23 ENGEL, LAMBRECHT, *Hauptstadt* (1995), S. 23 f.

24 RÖDEL, *Schatten des Hofes* (1992); zum Forschungsstand siehe auch MEINHARDT, *Dresden* (2009), S. 17.

25 Dies gilt sowohl von Seiten stadtgeschichtlicher wie von der der Residenzenforschung.

bildung in den meisten Territorien abgeschlossen war<sup>26</sup>. Hinzu tritt das Problem, dass sich die Stadtgeschichtsforschung zwar in den letzten zehn Jahren keineswegs völlig von sozialgeschichtlichen Fragestellungen abgewandt hat<sup>27</sup>, aber der ›cultural turn‹ und der ›spatial turn‹ haben hier zu anderen Schwerpunktsetzungen geführt. Zudem war die Stadtgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts noch nie ein ausgeprägter Schwerpunkt der deutschsprachigen Forschung. Es fehlt also in vielen Fällen ganz einfach an greifbarem und vergleichbarem Material für die umfassendere Behandlung dieser Transformationsprozesse, so dass die anschließenden Überlegungen auch vor dem Hintergrund dieser Forschungssituation betrachtet werden sollten.

Als bedeutender Einflussfaktor auf die Sozialstruktur ›der‹ Residenzstadt ist die Zuwanderung anzusehen, die ein strukturelles Merkmal aller Städte und generell die wichtigste Basis des gerade angesprochenen Bevölkerungswachstums darstellte<sup>28</sup>. Sie war zudem eng mit Veränderungen in der sozialen Differenzierung der Stadtbewohnerschaft verbunden. Im Prozess der Residenzbildung war diese Differenzierung zunächst eher abgemildert worden durch das Aufscheinen neuer Erwerbsmöglichkeiten<sup>29</sup>, die ja auch einen Gutteil der Attraktivität von Residenzstädten für Zuwanderer begründeten. Nach 1650 lässt sich aber ein erneuter Differenzierungsschub ausmachen<sup>30</sup> – zwar fehlten in Residenzstädten weiterhin große bürgerliche Vermögen, wie sie aus Kaufmannschaft und Engagement im Großgewerbe resultierten<sup>31</sup>, aber Hofadel und die oberste Beamtenschicht, die die wichtigsten Gruppen residenzstädtischer Eliten stellten, verfügten trotzdem über relativ große Vermögen, die teilweise im Verlauf der Hofkarriere durch Bezüge, Zuwendungen und Korruption deutlich weiter wuchsen.

Beide Gruppen waren unter den Zuwanderern überproportional stark vertreten. Da sich das Personal aller Höfe im angesprochenen Zeitraum erheblich vergrößerte<sup>32</sup>, nicht zuletzt durch den Ausbau von Verwaltungsfunktionen, wuchs gerade in kleineren Residenzstädten die Zahl dieser Personen sichtbar. Beamte und gelehrte Berufe stellten in Residenzstädten eine dynamische Gruppierung dar, der es vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelang, sich ihren Platz in der städtischen Elite neben dem Adel zu sichern<sup>33</sup>. Der Anteil von Juristen und Beamten war und blieb naheliegenderweise ausgeprägter als in anderen Städten<sup>34</sup>; in einer kleineren Residenzstadt wie Gotha wuchs der

26 Ausnahmen und in ihrer Detailliertheit bislang nicht überholt: SCHULZ, Berlin 1650–1800 (1987); RÖDEL, Mainz und seine Bevölkerung (1985).

27 ZIMMERMANN, Zurück zum Sozialen? (2011), S. 27.

28 CLARK, European Cities (2009), S. 218.

29 MEINHARDT, Dresden (2009), S. 209.

30 FRANÇOIS, Versailles, Potsdam (2002), S. 102; DERS., Koblenz (1982), S. 195 f.; CLARK, European Cities (2009), S. 132, 165.

31 Beispielsweise MATHEUS, Mainzer Großhändler (2000); HUNSTOCK, Verflechtungen (2007), S. 89; FRANÇOIS, Koblenz (1982), S. 120 f.

32 Beispielsweise WEIGL, Bedeutung des Wiener Hofes (2005), S. 74; HARTMANN, Hofgesellschaft und höfische Ökonomie (1992), S. 78; FRANÇOIS, Koblenz (1982), S. 93.

33 KNITTLER, Europäische Stadt (2000), S. 159.

34 Beispielsweise FRANÇOIS, Koblenz (1982), S. 60 f.: 1794/95 gehören 12,5 Prozent der Bevölkerung (11,3 Prozent der Haushalte) in Koblenz zur Beamten- und Hofdienerschaft. – BABEL, Nan-

Anteil landesherrlicher und städtischer Beamter zwischen 1668 und 1731 sogar von knapp 11 auf etwa 18 Prozent, ungeachtet einer gleichzeitigen Verdopplung der Gesamtbevölkerung<sup>35</sup>. Selbst dort, wo nicht unbedingt die Anzahl der adligen Amtsträger bei Hof bzw. in der Verwaltung stieg, wurde ihre Präsenz in der Stadt sichtbarer durch die wachsende Zahl repräsentativer Adelspalais – dies allerdings durchaus in Abhängigkeit von der Größe der Residenzstadt bzw. des dort repräsentierten Territoriums und von der Struktur der territorialen Adelslandschaft<sup>36</sup>. Waren es in Wien reichsfürstliche Familien, so trugen in Bamberg adlige Domherren diese Bautätigkeit, während es sich in Gotha um einzelne Personen des landsässigen Adels handelte – eine Differenzierung, die notwendigerweise auch im Umfang und der Ausgestaltung der Bauten ihren Niederschlag fand.

Die zweite und quantitativ bedeutsamere Dimension von Zuwanderung und Differenzierung war jedoch mit den großen Gruppen unterbürgerlicher Schichten verbunden, auf die Residenzstädte besonders nach 1700 immer größere Anziehungskraft ausübten:

Die Zahl der Armen und Bedürftigen<sup>37</sup>, die sich in allen Städten im Laufe des 18. Jahrhunderts merkbar vergrößerte, stellte in vielen Residenzstädten ein besonderes Problem dar. In Würzburg waren im Jahr 1788 1.255 Personen, d. h. knapp 6 Prozent der Einwohner, Almosenbezieher. Auf der Suche nach Arbeit und Almosen wanderten Personen nicht nur aus der näheren Umgebung oder aus dem mehr oder weniger ausgedehnten Herrschaftsgebiet in die Residenzstadt. Untersuchungen für Wien etwa haben schon für das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts ergeben<sup>38</sup>, dass – wie generell unter den Zuwanderern – auch unter den Bettlern und Bettlerinnen Fernwanderungen in große Residenzstädte verbreitet waren. Konsequenz des offensichtlich stetig wachsenden Andranges war nicht zuletzt, dass Zucht- und Armenhäuser bzw. Waisenhäuser schon früh zur zentralörtlichen Ausstattung vieler Residenzstädte gehörten. Meist entstanden sie auf Initiative des Landesherrn, der so in Zeiten subjektiv wahrgenommener »Bettelbedrängnis« Handlungskompetenz signalisierte, ebenso wie mit unzähligen Bettelmandaten<sup>39</sup>.

Eine neue, in den meisten Residenzstädten nach 1650 bedeutsame Bevölkerungsgruppe, die gewöhnlich nicht aus der Stadt selbst stammte, waren Soldaten der Garnisonen. Im gerade erst Residenz des Herzogtums Calenberg gewordenen Hannover wurden 1646

cy (1992), S. 239 f.: 1628 gehören etwa 15 Prozent der Haushalte Angehörigen der landesherrlichen und städtischen Verwaltung. – BRÄUNCHE, Karlsruhe (1992), S. 213: 1761 sind 9 Prozent der Bevölkerung Angehörige der hohen Beamtenschaft und Adlige, 18 Prozent Beamte und Hofbedienstete. – SICKEN, *Fremde in der Stadt* (1988), S. 286 f.: In Würzburg sind 1788 unter den 21.380 Einwohnern 397 höhere Amtsinhaber und 2.377 niedere Beamte und höfisches Dienstpersonal. – RÖDEL, *Mainz und seine Bevölkerung* (1985), S. 68: 4,5 bis 5 Prozent der Stadtbewohner sind Adlige und Geistliche.

35 RASCHKE, *Residenzstadt Gotha* (2001), S. 197, 460.

36 Siehe etwa RÖDEL, *Mainz und seine Bevölkerung* (1985), S. 61 f.; FRANÇOIS, *Koblenz* (1982), S. 83, 90–92; für Wien HASSLER, *Cour de Vienne* (2013), S. 120–130.

37 RÖDEL, *Schatten des Hofes* (1992), S. 95 f.; Beispiele siehe RASCHKE, *Residenzstadt Gotha* (2001), S. 368; FLEMMING, *Existenzen* (2000).

38 BRÄUER, *Bettler und Bettelwesen* (1996); JUST, *Umgang mit Armut* (2001); PICHLKASTNER, *Stadtzeichnerbuch* (2014).

39 RASCHKE, *Residenzstadt Gotha* (2001), S. 167; EBERT, *Fremde in Kassel* (2000), S. 262 f.

bereits 695 Soldaten gezählt, von denen 464 verheiratet waren, so dass zur Garnison indirekt auch über 750 Kinder gehörten<sup>40</sup>. Auch in Münster war die Garnison seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine neue Bevölkerungsgruppe, zu der um 1700 etwa 1.100, um 1800 etwa 1.600 Personen gehörten, was etwa 10, später 15 Prozent der Einwohnerschaft insgesamt ausmachte<sup>41</sup>. Allerdings ist auch hier wieder auf Differenzen hinzuweisen: In Saalfeld, von 1676 bis 1745 Residenzstadt einer Nebenlinie des Hauses Sachsen-Gotha<sup>42</sup>, existierte nur von 1691 bis 1696 eine kleine Schlosswache; danach übernahmen 28 Mann der Saalfelder Bürgerwehr die Bewachung des Schlosses. Zur Einrichtung einer Garnison ist es hier nie gekommen. Ob man die zunehmende Bedeutung von Beamten und Soldaten nach 1650 als Bevölkerungsgruppen in Residenzstädten tatsächlich als eine generelle Tendenz der Bürokratisierung und Militarisierung<sup>43</sup> bezeichnen kann, scheint mir allerdings fraglich.

Schließlich ist unter der gewöhnlich sozial schwachen, sehr umfangreichen, aber heterogenen Gruppe der abhängig Beschäftigten auf den quantitativen Stellenwert von Dienstboten in den Residenzstädten hinzuweisen<sup>44</sup>. Während in Handels- und Gewerbestädten, einem anderen im 18. Jahrhundert deutlich wachsenden Stadttyp, männliche und weibliche Tagelöhner dominierten<sup>45</sup>, prägten in Residenzstädten Dienstboten das Bild: Am fürstlichen Hof und in großen adligen Haushalten waren unter ihnen gewöhnlich mehr Männer; in städtischen Haushalten dagegen lässt sich generell eine klare Dominanz weiblichen Hauspersonals erkennen. Angesichts der Stärke der Bekleidungsindustrie und in vielen frühen Manufakturen boten zahlreiche Residenzstädte Frauen aber auch andere Arbeitsmöglichkeiten wie Näherin, Stickerin oder Knopfmacherin<sup>46</sup>, was in vielen Fällen zu einem quantitativen Übergewicht von Frauen unter 30 Jahren in der Bevölkerung führte.

Zuwanderung und Bevölkerungswachstum hatten nicht nur in der Phase der Residenzbildung, sondern auch nach dem Dreißigjährigen Krieg und insbesondere in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Konsequenzen für Topographie und Erscheinungsbild der Städte. Dabei ist etwa an den fortgesetzten Ausbau von Vorstädten zu denken: In Dresden kamen 1699 bereits 64 Vorstädter auf 100 Innenstädter, 1755 dann 109 Vorstädter auf 100 Innenstadtbewohner. In Hannover wurde die bereits vorhandene Neustadt seit

40 HAUPTMEYER, Hannover (1992), S. 147; RASCHKE, Residenzstadt Gotha (2001), S. 167: In Gotha lebten 1731 124 Familien von Militärangehörigen, also ca. 350 Personen bei einer Bevölkerungszahl von etwa 8.000; SICKEN, Fremde in der Stadt (1988), S. 286: In Würzburg, das als Residenz zur Landesfestung ausgebaut wurde, gehörten 1788 18,4 Prozent der Bevölkerung zum Militär. Für Mainz siehe RÖDEL, Mainz und seine Bevölkerung (1985), S. 126 f.

41 JAKOBI, Bevölkerungsentwicklung (1994), S. 499 f., 523 (die zweite Angabe beinhaltet dabei nur die Anzahl der Soldaten). Weitere Beispiele: EICHELBERGER, Garnisonsgemeinde (2007); BROHL, Festung und Garnison (2007).

42 BÄRNIGHAUSEN, Saalfeld als Residenz (1999), S. 78.

43 KNITTLER, Europäische Stadt (2000), S. 169 f.

44 RÖDEL, Schatten des Hofes (1992), S. 94, 101.

45 RASCHKE, Residenzstadt Gotha (2001), S. 154 f.; SCHMIDT, Gesinde und Domestiken (2000), S. 309.

46 KUBE, Schattenkreis der Residenz (1982), S. 265; SICKEN, Fremde in der Stadt (1988), S. 287, 318 f.; EBERT, Fremde in Kassel (2000), S. 279.

1640 sozusagen als ›höfischer‹ Stadtteil ausgebaut und privilegiert; hier wohnte 1689 bereits ein Drittel der Stadtbevölkerung<sup>47</sup>. Innerhalb wie außerhalb der Befestigungen stiegen im Zuge städtischen Wachstums die Behausungsziffern zum Teil exorbitant, und Wohnungsnot nicht nur für unbemittelte Schichten ist schon vor 1750 erkennbar. Daraus resultierte zumindest in großen Residenzstädten<sup>48</sup> die tendenzielle Verdrängung bürgerlicher Mittelschichten in die Vorstädte, während im alten Stadtgebiet zunehmend Adel und Beamtenschaft topographisch zu verorten waren.

Zugespitzt wurde die Wohn- und Arbeitssituation in vielen Residenzen durch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verstärkte und modernisierte Befestigungen – Mainz, Würzburg, Kassel und andere erhielten zunächst einen ausgeprägten Festungscharakter, bevor dann schon im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in einigen Fällen ein langwährender Prozess des Bedeutungsverlustes städtischer Befestigungen<sup>49</sup> und nach 1760 auch der Entfestigung einsetzte. Eine offene Frage in diesem Zusammenhang ist die nach sozialen Folgen der ›Bellizität‹ der Frühen Neuzeit für die Residenzstädte generell: Wurden sie als politische und teilweise auch militärische Zentren der Territorien von Kriegen zwischen 1650 und 1800 mehr oder weniger betroffen als andere Städte?

Angesichts der Zuwanderung ist zumindest in einem Teil der Residenzstädte davon auszugehen, dass sich nach 1650 ein Bedeutungsverlust von Korporationen für die Integration der städtischen Bevölkerung abzeichnete<sup>50</sup>. Hierbei wäre freilich zum einen zu differenzieren nach Regionen und Städten, in denen sich im späten Mittelalter ein Zunftregiment ausgebildet hatte, und solchen, in denen Zünfte ›nur‹ Organisationen der Handwerkerschaft darstellten. Im ersten Falle wären Bedeutungsverlust der Korporation und Bedeutungsverlust des Bürgerrechtes wohl in enger Verbindungen zu sehen; in beiden Fällen dürfte die allmähliche Umwandlung der Zünfte in Institutionen obrigkeitlicher Gewerbepolitik und -kontrolle ins Gewicht fallen. Zu bedenken wäre zum anderen aber das in katholischen Städten des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geradezu ausufernde barocke Bruderschaftswesen. Die vielen Bruderschaften und Sodalitäten, in denen Männer und Frauen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen miteinander verbunden waren, sprechen wohl eher dagegen, vor 1750 einen generellen Bedeutungsverlust ständischer Korporationen zu konstatieren.

In kleineren Residenzstädten stellten Entwicklung und Differenzierung des zünftischen Handwerks nach 1650 einen Urbanisierungseffekt dar<sup>51</sup>; in größeren Städten dagegen

47 HAUPTMEYER, Hannover (1992), S. 188 f., 192 f. 1709 erhielt die Neustadt eigene städtische Rechte; der Ausbau eines städtischen Residenzareals neben einer Stadt lässt sich auch in Kempten sehr gut beobachten, siehe auch die Oberneustadt in Kassel (WEGNER, Das Stadtbild Kassels [2000], S. 148–152).

48 KUBE, Schattenkreis der Residenz (1982), S. 256; RASCHKE, Residenzstadt Gotha (2001), S. 183; HASSLER, Cour de Vienne (2013), S. 54–59; siehe auch BUSCHBAUM, Cornelia: Mainz (2002), S. 124, 127.

49 Die Entfestigung von Residenzstädten beginnt z. B. 1715 in Bonn, 1733/1767 Hannover, 1734 Berlin, 1738 Dresden, 1767 Kassel etc.

50 Siehe als Beispiel CHRISTOFORATOU, Wirtschaftsentwicklung (2010), S. 99 f.

51 Wenn auch wesentlich weniger ausgeprägt als in Gewerbe- und Handelsstädten, vgl. RASCHKE, Residenzstadt Gotha (2001), S. 191 f., 235 f.; KELLER, Kleinstädte (2001), S. 82–86.

wuchs zumindest in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wohl eher der Anteil nicht zünftischer Produzenten<sup>52</sup>, oft auch in Manufakturen beschäftigt, sowie – wie angedeutet – der unterbürgerlichen Schichten. Die oft zitierten Hofhandwerker bildeten dabei freilich nicht überall eine so erhebliche Gruppe wie beispielsweise in Wien<sup>53</sup>, und die Versorgungsfunktion des zünftischen Handwerks für Hof und Hofangehörige<sup>54</sup> stand auch nach 1650 keineswegs generell in Frage. Der Handwerkeranteil an der Gesamtbevölkerung resultierte weiterhin vor allem aus dem Stellenwert der Versorgungshandwerke (Nahrung, Bekleidung, Bau) mit relativ geringem Innovationspotential, was freilich nicht heißt, dass nicht auf die neuen Konsumbedürfnisse eingegangen wurde. Eine Ausstrahlung auf das Territorium über den Konsum von Reisenden ist ebenso zu vermuten wie über Moden, die von städtischem Handwerk (zünftig wie zunftfrei) umgesetzt und adaptiert wurden.

Außerhalb der Korporationen blieben dagegen die Angehörigen von für Residenzstädte typischen Sondergruppen wie Beamte, Adlige oder Künstler. Dazu kamen in vielen, wenn auch nicht allen Städten nach 1650 weitere Gruppen, die vorrangig aus religiösen Gründen keinen Zugang zum Zunftwesen und zu Korporationen fanden: Juden, Hugenotten, Katholiken in protestantischen Städten<sup>55</sup>. Waren diese Gruppen auch keineswegs exklusiv in Residenzstädten anzutreffen, so gehörten sie doch mit größerer Regelmäßigkeit zu deren sozialem, kulturellem und wirtschaftlichem Erscheinungsbild als in anderen Stadttypen. Schließlich ist festzuhalten, dass alle genannten Zuwanderergruppen zur Relativierung des Bürgerrechtes beitrugen<sup>56</sup>: In München gab es 1781 nur noch ca. 1.500 Bürger, d. h. nur etwa 10.000 der insgesamt fast 38.000 Einwohner gehörten noch zu bürgerlichen Familien<sup>57</sup>, dazu kamen Beisassen mit reduziertem Recht und Schutzverwandte, die oft in umliegenden Dörfern wohnten. Ob allerdings diese Tendenz in Residenzstädten wirklich ausgeprägter war als in anderen großen Städten des 18. Jahrhunderts, bedarf noch weiterer Untersuchung.

Auch über die Bedeutung der verbreiteten Bevölkerungsdynamik von Residenzstädten für die Verflechtung von Hof und Stadt<sup>58</sup> wäre intensiver nachzudenken. Der Bürgerrechtserwerb mittlerer und niederer Amtsträger, Heiratsverbindungen zwischen diesen

52 Zu Soldaten als Handwerkern siehe etwa BROHL, *Festung und Garnison* (2007), 184 f.; KUBE, *Schattenkreis der Residenz* (1982), S. 275–278.

53 HAUPT, *Hof- und hofbefreites Handwerk* (2007); siehe auch CHRISTOFORATOU, *Wirtschaftsentwicklung* (2010), S. 97–103; PÖHNERT, *Verflechtungen* (2007).

54 Wirtschaftsgeschichtlich dazu WEIGL, *Hof und städtische Ökonomie* (2005), S. 69 f., als Beispiel RASCHKE, *Residenzstadt Gotha* (2001), S. 226, oder CHRISTOFORATOU, *Wirtschaftsentwicklung* (2010), S. 71 f.

55 CLARK, *European Cities* (2009), S. 188; HAUPTMEYER, *Hannover* (1992), S. 184–186, 197; WEGNER, *Das Stadtbild Kassels* (2000), S. 148 f.; EBERT, *Fremde in Kassel* (2000), S. 266; FLICK, *Hugenotten* (2008); REVES, *Italiener in Mainz* (2002); FRANÇOIS, *Koblenz* (1982), S. 124–133.

56 RÖDEL, *Schatten des Hofes* (1992), S. 91, 96 f.; DERS., *Mainz und seine Bevölkerung* (1985), S. 77.

57 SCHATTEHOFER, *Kultur Münchens* (1982), S. 207.

58 STUDDT, *Funktionen* (2003), S. 63 f.; PARAVICINI, RANFT, *Über Hof und Stadt* (2006), S. 15.

und städtischen Mittelschichten und Patenschaften<sup>59</sup>, wie sie etwa für Weimar um 1800 detailliert erforscht wurden, lassen dauerhafte Verbindungen erkennen. Signifikant scheint dabei allerdings eine soziale Staffellung der Verflechtung. Zwar gibt es immer wieder Beispiele für den Aufstieg städtisch-bürgerlicher Amtsträger bzw. von deren Kindern in den Hofstaat, gegebenenfalls mit Nobilitierung<sup>60</sup>, aber intensiver und ›alltäglicher‹ scheinen Verbindungen durch Eheschließung und Patenschaften zwischen städtischen Handwerkern und mittleren oder niederen Amtsträgern und Hofdienern gewesen zu sein. Immerhin lassen sich in Einzelfällen landesherrliche Beamte auch im städtischen Rahmen als Amtsinhaber anführen. In Berlin war das Ratsregiment spätestens seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts dominiert von studierten Kammergerichtsadvokaten und reformierten Amtsträgern des Landesherrn, die eigene Heiratskreise bildeten<sup>61</sup>. In Münster rekrutierte sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die fürstliche Beamtschaft hauptsächlich aus Familien der bürgerlichen Mittelschicht und illegitimen Kindern geistlichen Standes aus adligen und patrizischen Familien, während in München quasi-adlige Familien der städtischen Oberschicht das Ratsregiment bestimmten<sup>62</sup>.

Unter dem Aspekt der Verflechtung lässt sich auch die Attraktivität des Hofes als Arbeitgeber aus städtischer Sicht thematisieren<sup>63</sup>; mit dem quantitativen Wachstum des Hofstaates und der landesherrlichen Verwaltung wuchs – wie angedeutet – auch der Anteil ›bürgerlicher‹ Amtsträger und Dienstnehmer, und zwar keineswegs nur als gelehrte Beamte. Zudem wäre die Rolle städtischer Vermittler bei der Finanzierung des Hofes weiter zu untersuchen – der Stellenwert von jüdischen Finanziers und adligen Kreditgebern zeichnet sich derzeit deutlich ab. Wie sah das aber in kleineren Territorien und Residenzstädten aus? Anzunehmen ist jedenfalls eine Differenzierung der Intensität von Verflechtung in Relation zur Größe der Residenzstadt<sup>64</sup> und zur Dauer der Residenzfunktion – in kleinen, ›jungen‹ Residenzstädten dürften die Eliten sehr viel stärker auf den Hof orientiert gewesen sein als in größeren, wo finanziell potente und sozial verankerte bürgerliche Gruppen ein Gegengewicht darstellen konnten.

### III.

Ausgehend von dieser generalisierenden Betrachtung sozialer Strukturen bleibt zu konstatieren, dass die Frage, wie spezifisch die angesprochenen Tendenzen für Residenzstädte

59 Beispielsweise RÖDEL, Mainz und seine Bevölkerung (1985), S. 310f., 319f.; HUNSTOCK, Verflechtungen (2007), S. 84f., 88, 110; PÖHNERT, Verflechtungen (2007), S. 136–145; EICHELBERGER, Garnisonsgemeinde (2007).

60 RÖDEL, Schatten des Hofes (1992), S. 106–108, wobei er auf Parallelen zu Reichsstädten hinweist; FRANÇOIS, Koblenz (1982), S. 188 f.

61 SCHMITZ, Ratsbürgerschaft (2002), S. 64f., 150f., 156f.

62 JAKOBI, Bevölkerungsentwicklung (1994), S. 520; SCHATTEHOFER, Kultur Münchens (1982), S. 206.

63 KUBISKA-SCHARL, PÖLZL, Karrieren des Wiener Hofpersonals (2013), S. 193–207.

64 Beispielsweise HÖH, Stadt und Grafenhof (2006); GRÄF, Arolsen und Butzbach (2005).

sind, unbedingt weiterer Studien bedarf. Charakteristika wie Zuwanderung – gerade die von unterbürgerlichen Schichten – sowie Bevölkerungswachstum und ein Zuwachs zentraler Funktionen im 18. Jahrhundert lassen sich keineswegs nur in residenzstädtischen Gemeinwesen erkennen. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang ganz sicher sowohl die genauere Beschreibung der Tendenzen schlechthin wie die stärkere Differenzierung zwischen Residenzstädten – geistlichen und weltlichen, großen und kleinen Territorien, alten und neuen und so fort. Beides wäre hilfreich, um Abgrenzungen gegenüber anderen Städten zu schärfen, aber auch um Abstufungen in der Dynamik, die dem Stadttyp allgemein zugeschrieben wird, deutlicher erkennen zu können.

Zur klareren Charakterisierung ›der‹ Residenzstadt scheint es deshalb unabdingbar, die konkrete Stadt ebenso wie den Typus der Residenzstadt intensiver mit städtischer Entwicklung allgemein zu konfrontieren<sup>65</sup>. Außerdem ist die zentralörtliche Vielfalt von größeren, langfristig als Residenzstadt dienenden Gemeinwesen<sup>66</sup> zu bedenken: Keine Stadt war nur Residenzstadt, sondern oft lässt sie sich mit gleicher Berechtigung auch als Gerichtsort in regionalem und territorialem Rahmen, als Garnisonsstadt, als Verkehrsknotenpunkt, als Universitätsstadt, als Bistumssitz oder Wallfahrtsort charakterisieren.

Deshalb wäre auch der Frage nachzugehen, ob es nicht mehr als die Residenzstadtfunktion das Zusammenspiel verschiedener zentraler Funktionen<sup>67</sup>, verschiedener Zentralitätsaspekte war, das erst die Basis für wirklich erhebliches städtisches Wachstum bildete, wie es sich in vielen europäischen ›capital cities‹ manifestierte. Dafür spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass Residenzstädte zumindest größerer Territorien sich gerade als solche durchsetzten, *weil* sie schon über ein Sample zentraler Funktionen innerhalb eines Herrschaftsbereiches verfügten. Insbesondere die Verkehrsfunktion spielte dabei eine erhebliche Rolle; sie wurde durch neue Verkehrsaspekte wie den der Postverbindung, teilweise auch neue Jahrmärkte und anderes<sup>68</sup> nach 1650 weiter ausgebaut. Die Wechselwirkung von Zentralitätsgewinn und Residenzstadtfunktion wäre für das 18. Jahrhundert weiter zu untersuchen: Selbst Detmold, seit 1517 Residenzstadt der Grafschaft Lippe, das Ende des 18. Jahrhunderts nur etwa 2.300 Einwohner zählte, verfügte zu diesem Zeitpunkt über die umfassendste zentralörtliche Ausstattung aller Städte der Grafschaft, obwohl Lemgo größer, älter und wirtschaftlich bedeutender war<sup>69</sup>: Garnison, Appellationsgericht, Medizinalkolleg, Konsistorium, Amtssitz, Zuchthaus, Landeshebammschule, Lehrerseminar, Industrieschule, höhere Töchterschule oder Postverbindung wären hier zu nennen. Es scheint, als ob sich die Mehrzahl der in den bedeutenderen Residenzstädten schon im 16. Jahrhundert erkennbaren Prozesse nicht nur hinsichtlich der Ausprägung zentraler

65 Siehe dazu auch das Konzeptpapier des Projektes ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)‹ unter <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/projekt/> [24.5.2016].

66 BABEL, Nancy (1992), S. 249 sieht dagegen die zentralen Funktionen einer kleineren Residenzstadt auf Verwaltungsfunktionen beschränkt.

67 KNITTLER, Europäische Stadt (2000), S. 65 f.

68 RASCHKE, Residenzstadt Gotha (2001), S. 232, 238.

69 BULST, HOOCK, Territorialstruktur (1994), S. 143, 146f.

Funktionen, sondern auch im Bereich sozialer Strukturen nach 1650 tendenziell fortsetzte. Es veränderte sich jedoch der stadthistorische Kontext insofern, als auch neue und kleinere Residenzen von Prozessen wie Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung, Ausprägung neuer Eliten, Differenzierung des Handwerks und anderes erfasst werden.

Auch bei der Behandlung sozialer Strukturen von Residenzstädten wird die Notwendigkeit eines differenzierteren Blicks auf einen in der Forschung zu Residenzstädten oft thematisierten Aspekt sichtbar: Meines Erachtens wird bislang der Fürst bzw. der Hof zu oft einseitig als dominanter Akteur thematisiert – auf ihn, auf die Funktion einer Stadt als Residenzstadt, werden bislang meist alle Entwicklungen und Veränderungen der Stadt bezogen<sup>70</sup>. Im hier behandelten Kontext betrifft dies vorrangig die Gestaltung von Zuwanderung, die Armenpflege und die Eingriffe in Strukturen zünftischen Handwerks. Wichtig wäre aber eine Weitung des Blicks, ein Abgehen von der Vorannahme, dass der Fürst der dominierende, ja einzige Player städtischer Entwicklung war<sup>71</sup>. Dagegen spricht nicht zuletzt, dass zentrale Charakteristika der Residenzstadt gleichzeitig als generelle städtische Entwicklungstrends im Rahmen der frühneuzeitlichen Urbanisierung gelten müssen, wie die Zunahme administrativer Funktionen, eine Differenzierung des Handwerks, die vielfach zunehmende Einbindung von Städten in interterritoriale Handelsströme ebenso wie der Trend einer Einordnung von Städten in den Fürstenstaat. Kulturelle Aspekte von Urbanisierung wären ebenfalls anzuführen, wobei hier noch zu prüfen wäre, ob sich in großen bürgerlichen Zentren wie Hamburg, Frankfurt oder Leipzig nicht vor den Residenzstädten – zumindest aber vor kleineren Residenzstädten – entsprechende Veränderungen abzeichneten.

Zu fragen wäre für die zweite Phase residenzstädtischer Entwicklung nach 1650 auch nach Gewinnern und Verlierern der Veränderungen infolge der Residenzfunktion. In Einzelstudien lassen sich Tendenzen beobachten wie der Bedeutungsverlust und die Neustrukturierung von Netzwerken bürgerlicher Oberschichten<sup>72</sup>. In großen, schnell wachsenden Städten zählten Organisationsformen der Bürgerschaft wie Zünfte oder Bruderschaften wohl eher zu den Verlierern angesichts des Schwundes ihres sozialen Einflusses und der zunehmenden Zahl unzünftischer Produzenten und zunftfreier Berufe. In kleineren Städten dürfte dagegen auch das 18. Jahrhundert noch von einem Zuwachs in der Zahl von Zünften gekennzeichnet gewesen sein<sup>73</sup>; der Differenzierungsprozess fand hier später statt als in größeren Residenzstädten, teilweise wohl erst im Kontext der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Die städtischen Selbstverwaltungsorgane würde ich dagegen nicht einseitig als Verlierer betrachten, obwohl dies zumindest die bisherige Forschung als Aussage durchzieht. Einerseits war die Eingliederung der Städte in den

70 Deutlich gegen diese Auffassung positioniert sich etwa auch JOHANEK, *Handel und Gewerbe* (1994), S. 673 f.

71 So noch in vielen Fällen die Beiträge in: *Symbolische Interaktion* (2013).

72 Beispielsweise SCHMITZ, *Ratsbürgerschaft* (2002) für Berlin.

73 MEINHARDT, *Dresden* (2009), S. 223 f. für das 16. Jh.; JOHANEK, *Handel und Gewerbe* (1994), S. 677 betont dagegen die Dauerhaftigkeit handwerklicher Verfassung trotz obrigkeitlicher Eingriffe.

Fürstenstaat eine generelle Tendenz<sup>74</sup>; andererseits dürfte die oft konstatierte »Entmündigung« städtischen Regiments eine Überzeichnung sein, die aus der verfehlten Bezugnahme auf eine idealisierte mittelalterliche städtische »Freiheit« und aus der Verallgemeinerung prägnanter Einzelfälle, nicht zuletzt von neugegründeten Residenzstädten, resultiert.

Eine weitere, bislang wenig reflektierte Frage ist die der Ausstrahlung der Residenzstadt aufs Umland. Erkennbar werden Einzugsräume etwa über die Untersuchung von Zuwanderung, die beispielsweise für Koblenz ein Umland mit hoher Bindung an die Stadt in einem Umkreis von 30 Kilometern nachgewiesen hat<sup>75</sup>. In diesem Umland wäre nach sozialen Veränderungen in Dörfern und kleineren Städten des residenzstädtischen Umland und Hinterlandes inklusive Auswirkungen auf deren Bevölkerungszahl zu fragen. Dies wäre auch im Zusammenhang mit der Entstehung einer ›Residenzlandschaft‹ mit landesherrlichen Landsitzen, vor allem aber mit adligen Gütern mit entsprechender Ausstattung<sup>76</sup>, wie sie nach 1650 an vielen Beispielen zu beobachten ist, zu reflektieren. Verbunden damit ist die Frage nach wirtschaftlichen Orientierungen des Umlandes auf Versorgungsbedürfnisse der Stadt – unterscheidet sich hier die Residenzstadt von anderen großen, wachsenden Städten? Naheliegender wäre es, dass Handels- und Gewerbestädte in ihrem Hinterland deutlich stärker gewerbliche Prägungen evozieren, während die Nahversorgungsfunktion des direkten Umlandes eher Ähnlichkeiten zwischen beiden Stadttypen aufweisen wird.

Eine zentrale Frage, die sich aufgrund vieler Beispielfälle gerade nach 1650 immer wieder stellt, ist die nach den strukturellen Folgen des Verlustes der Residenzfunktion bzw. der Unterbrechung derselben aufgrund von Dynastiewechseln, Personalunionen oder Neugründungen. Eine Trennung von Residenzstadt und Verwaltungszentrum<sup>77</sup> tritt nun immer wieder auf, es gab im 18. Jahrhundert im Alten Reich etliche ›Hauptstädte‹ ohne Hof – wie Hannover nach 1714, Münster nach 1719 oder Prag. Für all diese und zahlreiche weitere temporäre Residenzstädte war die Residenzfunktion für eine bestimmte Entwicklungsphase wichtig gewesen und hatte Spuren in der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen Prägung hinterlassen. Welche Konsequenzen der weitgehende oder teilweise Funktionsverlust für soziale Strukturen hatte, ist meist nicht detailliert beschrieben. Oft zitiert und relativ leicht erkennbar ist ein Bevölkerungsverlust in solchen Fällen<sup>78</sup>, aber welche sozialen Gruppen waren es, die ›verschwinden‹? Fehlte ›nur‹ die Zuwanderung, gab es Abwanderung? Wie reagierten Räte und Bevölkerung auf den Bedeutungsverlust? Implizierte dieser wirklich immer einen sozialen, wirtschaftlichen, politischen Niedergang?

74 CLARK, *European Cities* (2009), S. 202, 209, 211; KELLER, *Kleinstädte* (2001), S. 302–305; SCHMITZ, *Ratsbürgerschaft* (2002), S. 229 f.; MILLER, *Urban Societies* (2008), S. 155–195.

75 FRANÇOIS, *Koblenz* (1982), S. 46: 50 Prozent der Männer und zwei Drittel der zuwandernden Frauen stammten im 18. Jh. aus diesem Bereich.

76 RASCHKE, *Residenzstadt Gotha* (2001), S. 159 f.; BLASCHKE, *Umlandbeziehungen* (1974); SCHATTEHOFER, *Kultur Münchens* (1982), S. 202 f.

77 Siehe etwa HAUPTMEYER, *Hannover* (1992), S. 248–250; ENDRES, *Städtelandschaft* (1999), S. 228–233.

78 Allgemein RÖDEL, *Schatten des Hofes* (1992), S. 105.

Zumindest in ›gewachsenen‹ Residenzstädten, die über eine Vielzahl städtischer Funktionen bereits vor ihrer Residenzwerdung verfügten, sollte diese gemeinhin pauschal getroffene Feststellung hinterfragt werden. Das zeigt das Beispiel Hannover<sup>79</sup>, das eigentlich ›nur‹ von 1636 bis 1714 Residenzstadt war, dann aufgrund der Personalunion mit Großbritannien zwar den Hof verlor, aber seine Rolle als Verwaltungsmittelpunkt ebenso behielt wie die Garnison. Hier lässt sich im 18. Jahrhundert eine deutliche Intensivierung der Verkehrsfunktion feststellen, die sowohl mit Handelsverbindungen als auch mit administrativen Funktionen zu verknüpfen ist. Städtebaulich traten mit Adelspalais oder Straßenpflasterung ebenso residenzstädtische Charakteristika in Erscheinung wie diverse, gemeinhin mit Residenzen assoziierte kulturelle Institutionen, also Theater, Clubs, Freimaurer, Lesegesellschaft, Zeitungsverlage und andere. Mannheim<sup>80</sup> verlor seinen Hof 1778 durch den Wechsel nach München, aber 1786 hoben Reisende weiterhin die Urbanität der Stadt hervor, besonders die ausgeprägte kulturelle Ausstattung, die der Stadt erhalten blieb, also Theater, Oper, Akademien, Sammlungen, Bibliothek, Botanischer Garten und so weiter. Es gab also Residenzstädte, die den Verlust ihrer prägendsten Funktion zumindest kulturell und teilweise wirtschaftlich kompensieren konnten, während andere offensichtlich auch in langen Phasen als Residenzstadt nicht ausreichend weitere Zentralitätsaspekte hatten akkumulieren können, wie etwa Zweibrücken<sup>81</sup>, das 1776 die Stellung als Residenzstadt, die es seit 1410 innegehabt hatte, verlor, was einen signifikanten wirtschaftlichen Niedergang zur Folge hatte. Hier würde sich auch die Frage nach der Entwicklung von Residenzstädten nach 1815 anschließen – große Residenzen des deutschsprachigen Raumes entwickelten sich vermutlich weiter in Richtung territorialer Hauptstadt, während kleinere stetig an Dynamik verloren<sup>82</sup>, weil das Herrschaftsgebiet von der politischen Landkarte verschwand oder weil es zu klein war, um ausreichende Einzugsgebiete zur Verfügung zu stellen – eine Entwicklung, vergleichbar einem Trend, der seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert Reichsstädte betroffen hatte.

### Literatur

- AMMERICHS, Hans: Zweibrücken und Karlsberg. Residenzen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, in: *Residenzen* (1992), S. 337–364.
- BABEL, Rainer: Nancy. Residenz der Herzöge von Lothringen (14.–17. Jahrhundert), in: *Residenzen* (1992), S. 223–250.
- BÄRNIGHAUSEN, Hendrik: Saalfeld als Residenz, in: *Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, hg. von Roswitha JACOBSEN, Bucha bei Jena 1999 (Palmbaum-Texte, 8), S. 60–87.

79 HAUPTMEYER, Hannover (1992), S. 225 f., 241–248.

80 VOSS, Mannheim (1992), S. 332.

81 AMMERICHS, Zweibrücken und Karlsberg (1992), S. 357.

82 SCHEUERBRANDT, Stadttypen (1972), S. 254 f.

- BAIROCH, Paul, BATOU, Jean, CHEVRE, Pierre: La population des villes européennes de 800 à 1850. Banque de données et analyse sommaire des résultats, Genf 1988.
- Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte. Mainzer Kolloquium 2000, hg. von Michael MATHEUS und Walter G. RÖDEL, Stuttgart 2002 (Geschichtliche Landeskunde, 55).
- BLASCHKE, Karlheinz: Die Umlandbeziehungen Dresdens als Residenzstadt, in: Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung, Hannover 1974 (Historische Raumforschung, 11), S. 139–160.
- BLONDÉ, Bruno, VAN DAMME, Ilja: Early Modern Europe: 1500–1800, in: The Oxford Handbook of Cities in World History, hg. von Peter CLARK, Oxford 2013, S. 240–257.
- BRAÜER, Helmut: »... und hat seithero gebetlet«. Bettler und Bettelwesen in Wien und Niederösterreich zur Zeit Kaiser Leopolds I., Wien/Köln/Weimar 1996.
- BRAÜNCHEN, Ernst Otto: Vom markgräflichen »Lust-Hauß« zur großherzoglichen »Haupt- und Residenzstadt«. Die Entwicklung der Residenz Karlsruhe zwischen 1715 und 1918, in: Residenzen (1992), S. 199–222.
- BROHL, Elmar: Festung und Garnison Kassel im 18. Jahrhundert, in: Kassel im 18. Jahrhundert (2000), S. 177–190.
- BULST, Neithard, HOOCK, Jochen: Territorialstruktur und Städtetz. Der Fall der Grafschaft Lippe am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Die Grafschaft Lippe im 18. Jahrhundert, hg. von DENS, und Wolfgang KAISER, Bielefeld 1994, S. 137–151.
- BUSCHBAUM, Cornelia: Mainz auf dem Weg zur kurfürstlichen Residenzstadt im Spiegel der Mainzer Stadtaufnahmen, in: Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte (2002), S. 95–134.
- CHRISTOFORATOU, Ellen: Zwischen geistlicher Herrschaft und Eigenverantwortung. Die Wirtschaftsentwicklung in der Stadt Würzburg 1650–1803, Würzburg 2010 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 16).
- CLARK, Peter: European Cities and Towns 400–2000, Oxford 2009.
- DE VRIES, Jan: European Urbanization 1500–1800, Cambridge 1984.
- EBERT, Jochen: Willkommene und ungebetene Gäste. Fremde in Kassel im 18. Jahrhundert, in: Kassel im 18. Jahrhundert (2000), S. 262–283.
- EICHELBERGER, Carsten: Garnisongemeinde und Stadt. Zur sozialen Verflechtung der Weimarer Soldaten um 1800, in: Zwischen Hof und Stadt (2007), S. 147–172.
- ENDRES, Rudolf: Die Städtelandschaft am Obermain während der Frühen Neuzeit, in: Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Helmut FLACHENECKER und Rolf KIESSLING, München 1999 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beihefte, 15), S. 221–242.
- ENGEL, Evamaria, LAMBRECHT, Karen: Hauptstadt, Residenz, Residenzstadt, Metropole, Zentraler Ort. Probleme ihrer Definition und Charakterisierung, in: Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von Evamaria ENGEL, Berlin 1995 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 1), S. 11–31.
- ENNEN, Edith: Residenzen. Gegenstand und Aufgabe neuzeitlicher Städteforschung, in: Residenzen (1992) S. 189–198.

- , REY, Manfred van: Probleme der frühneuzeitlichen Stadt, vorzüglich der Residenzstädte, in: *Westfälische Forschungen* 25 (1973) S. 168–212.
- FLEMMING, Jens: »Herrenloß gesinde ...« – Existenzen am Rande des Minimums, in: *Kassel im 18. Jahrhundert* (2000), S. 296–307.
- FLICK, Andreas: »Der Celler Hof ist ganz verfranzt«. Hugenotten und französische Katholiken am Hof Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg, in: *Hof und Medien im Spannungsfeld von dynastischer Tradition und politischer Innovation zwischen 1648 und 1714. Celle und die Residenzen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation*, hg. von Heiko LASS, Berlin 2008 (*Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur*, 4), S. 73–95.
- FRANÇOIS, Etienne: Des républiques marchandes aux capitales politiques: Remarques sur la hiérarchie urbaine du Saint-Empire à l'époque moderne, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 25 (1978) S. 578–603.
- : Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt, Göttingen 1982 (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte*, 72).
- : Versailles, Potsdam: les capitales bicéphales, in: *Capitales culturelles – Capitales symboliques. Paris et les expériences européennes*, hg. von Christophe CHARLE und Daniel ROCHE, Paris 2002, S. 99–108.
- GERTEIS, Klaus: Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der »bürgerlichen Welt«, Darmstadt 1986.
- Geschichte der Stadt Münster*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Fürstbistums, hg. von Franz-Josef JAKOBI und Thomas KÜSTER, Münster<sup>3</sup> 1994.
- GRÄF, Holger Th.: Arolsen und Butzbach. Beobachtungen zum alten und neuen Typus der kleinen Residenzstadt im Alten Reich, in: *Ein zweigeteilter Ort* (2005), S. 27–52.
- HARTMANN, Peter Claus: Monarch, Hofgesellschaft und höfische Ökonomie. Wirtschaft und Gesellschaft in neuzeitlichen Residenzen, in: *Residenzen* (1992), S. 73–82.
- HASSLER, Eric: La cour de Vienne 1680–1740. Service de l'empereur et stratégies spatiales des élites nobiliaires dans la monarchie des Habsbourg, Strasbourg 2013 (*Les mondes germaniques*, 17).
- HAUPT, Herbert: Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770. Ein Handbuch, Innsbruck/Wien/Bozen 2007 (*Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte*, 46).
- HAUPTMEYER, Carl-Hans: Die Residenzstadt, in: *Geschichte der Stadt Hannover*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, hg. von Klaus MLYNEK und Waldemar R. RÖHRBEIN, Hannover 1992, S. 137–264.
- HÖH, Marc von der: Stadt und Grafenhof in Stolberg/Harz im 15. Jahrhundert, in: *Der Hof und die Stadt* (2006), S. 487–512.
- Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Werner PARAVICINI und Andreas RANFT, Ostfildern 2006 (*Residenzenforschung*, 20).
- HOHENBERG, Paul, LEES, Lynn Hollen: *The Making of Urban Europe 1000–1950*, Cambridge/London 1985,<sup>2</sup> 1995.

- HUNSTOCK, Sebastian: Die sozialen Verflechtungen der Weimarer Hofgemeinde vom Regierungsantritt Carl Augusts bis zum Ende des Alten Reiches (1775–1806), in: *Zwischen Hof und Stadt* (2007), S. 79–110.
- JAKOBI, Franz-Josef: Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: *Geschichte der Stadt Münster*, Bd. 1 (1994), S. 485–534.
- JOHANEK, Peter: Handel und Gewerbe, in: *Geschichte der Stadt Münster*, Bd. 1 (1994), S. 63–681.
- JUST, Thomas: »Er sauge die Underthanen aus wie Wepsen die suessen pürn«. Städtischer Umgang mit Armut und Bettel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: *Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession*, hg. von Andreas WEIGL, Wien/Köln/Weimar 2001 (Kulturstudien, 32), S. 379–408.
- Kassel im 18. Jahrhundert. Residenz und Stadt, hg. von Heide WUNDER u. a., Kassel 2000.
- KAUFHOLD, Karl Heinrich: Gewerbelandschaften in der frühen Neuzeit (1650–1800), in: *Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, hg. von Hans POHL, Stuttgart 1986 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, 78), S. 112–202.
- KELLER, Katrin: Kleinstädte zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung. Das Beispiel Kursachsen, Köln/Weimar/Wien 2001 (Städteforschung, Reihe A, 55).
- : Art. »Urbanisierung«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 13, hg. von Friedrich JÄGER, Stuttgart 2011, S. 1114–1119.
- KNITTLER, Herbert: Die europäische Stadt in der Frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen, Wien/München 2000 (Querschnitte, 4).
- KUBE, Siegfried: Im Schattenkreis der Residenz. Zu Lebensbedingungen und Lebensweise werktätiger Schichten in Dresden, insbes. während des 18. Jahrhunderts, in: *Volksleben zwischen Zunft und Fabrik: Studien zu Kultur und Lebensweise werktätiger Klassen und Schichten während des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus*, hg. von Rudolf WEINHOLD, Berlin 1982, S. 251–284.
- KUBISKA-SCHARL, Irene, PÖLZL, Michael: Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteiprotokolle, Innsbruck/Wien/Bozen 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 58).
- MATHEUS, Ricarda: »Die sogenannten hiesigen Kaufleuthe ... sind im grunde nur Krämer«. Mainzer Großhändler in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte* (2002), S. 171–196.
- MEINHARDT, Matthias: Dresden im Wandel. Raum und Bevölkerung der Stadt im Residenzbildungsprozess des 15. und 16. Jahrhunderts, Berlin 2009 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 4).
- MILLER, Jaroslav: *Urban Societies in East-Central Europe, 1500–1700*, Aldershot 2008.
- PARAVICINI, Werner, RANFT, Andreas: Über Hof und Stadt, in: *Der Hof und die Stadt* (2006), S. 13–18.
- PICHLKASTNER, Sarah (Bearb.): *Das Wiener Stadtzeichnerbuch 1678–1685. Ein Bettlerverzeichnis aus einer frühneuzeitlichen Stadt*, Wien/Köln/Weimar 2014 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 12).

- PÖHNERT, Katrin: Zwischen Hof und Stadt. Die sozialen Verflechtungen der Weimarer Hofhandwerker um 1800, in: *Zwischen Hof und Stadt* (2007), S. 125–146.
- RANFT, Andreas: Zusammenfassung, in: *Der Hof und die Stadt* (2006), S. 513–522.
- RASCHKE, Helga: Bevölkerung und Handwerk einer thüringischen Residenzstadt. Gotha zwischen 1640 und 1740, Bucha bei Jena 2001 (Palmbaum-Texte, 9).
- Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10).
- REVES, Christiane: Von Kaufleuten, Stukkateuren und Perückenmachern. Die Präsenz von Italienern in Mainz im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte* (2002), S. 135–159.
- RINGROSE, David R.: Capital Cities, Urbanization, and Modernization in Early Modern Europe, in: *Journal of Urban History* 24, 2 (1998) S. 155–183.
- RÖDEL, Walter G.: Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt, Stuttgart 1985 (Geschichtliche Landeskunde, 28).
- : Im Schatten des Hofes – die Bevölkerung der frühneuzeitlichen Residenzstadt, in: *Residenzen* (1992), S. 83–112.
- SCHATTENHOFER, Michael: Die Kultur Münchens im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Städtische Kultur in der Barockzeit*, hg. von Wilhelm RAUSCH, Linz 1982 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 6), S. 195–216.
- SCHEUERBRANDT, Arnold: Südwestdeutsche Stadttypen und Städtegruppen bis zum frühen 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kulturlandschaftsgeschichte und zur kulturräumlichen Gliederung des nördlichen Baden-Württemberg und seiner Nachbargebiete, Heidelberg 1972 (Heidelberger geographische Arbeiten, 32).
- SCHILLING, Heinz: Die Stadt in der Frühen Neuzeit, München 1993 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 24).
- SCHMIDT, Susanne: »Zu Diensten«. Gesinde und Domestiken in der Residenzstadt Kassel, in: *Kassel im 18. Jahrhundert* (2000), S. 308–320.
- SCHMITZ, Christian: Ratsbürgerschaft und Residenz. Untersuchungen zu Berliner Ratsfamilien, Heiratskreisen und sozialen Wandlungen im 17. Jahrhundert, Berlin u. a. 2002 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 101).
- SCHULZ, Helga: Berlin 1650–1800. Sozialgeschichte einer Residenz, Berlin 1987.
- SICKEN, Bernhard: Fremde in der Stadt. Beobachtungen zur »Fremdenpolitik« und zur sozioökonomischen Attraktivität der Haupt- und Residenzstadt Würzburg gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in: *Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Stadtgefüge*, hg. von Kersten KRÜGER, Köln/Wien 1988 (Städteforschung, Reihe A, 28), S. 271–330.
- Städtelandschaft – Réseau urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Katrin KELLER und Holger Th. GRÄF, Köln/Weimar/Wien 2004 (Städteforschung, Reihe A, 62).
- Städtelandschaft – Städtetz – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter, hg. von Monika ESCHER, Alfred

- HAVERKAMP und Frank G. HIRSCHMANN, Mainz 2000 (Trierer historische Forschungen, 43), Mainz 2000.
- Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Helmut FLACHENECKER und Rolf KIESSLING, München 1999 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beihefte, 15).
- STUDT, Birgit: Territoriale Funktionen und urbane Identität deutscher Residenzstädte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: *Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania (secoli XIV–XVI) / Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert)*, hg. von Giorgio CHITTO-LINI und Peter JOHANEK, Bologna 2003 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi, 12), S. 45–68.
- Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9).
- TILLY, Charles: Entanglements of European Cities and States, in: *Cities and the Rise of States in Europe, 1000–1800*, hg. von DEMS. und Wim BLOCKMANS, Boulder 1994, S. 1–29.
- VOSS, Jürgen: Mannheim. Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, in: *Residenzen (1992)*, S. 323–336.
- WEGNER, Karl-Hermann: Das Stadtbild Kassels im 18. Jahrhundert. Von der Festung zur Stadt in der Landschaft, in: *Kassel im 18. Jahrhundert (2000)*, S. 143–159.
- WEIGL, Andreas: Die Bedeutung des Wiener Hofes für die städtische Ökonomie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: *Ein zweigeteilter Ort (2005)*, S. 55–80.
- WETTLAUER, Jörg: Zwischen Konflikt und Symbiose. Überregionale Aspekte der spannungsreichen Beziehung zwischen Fürstenhof und Stadt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: *Der Hof und die Stadt (2006)*, S. 19–33.
- ZELLER, Olivier: La ville moderne, in: *Histoire de l'Europe urbaine*, Bd. 1: *De l'Antiquité au XVIII<sup>e</sup> siècle: Genèse des villes européennes*, hg. von Jean-Luc PINOL, Paris 2003, S. 595–858.
- ZIMMERMANN, Clemens: Zurück zum Sozialen? Stadtgeschichtsforschung zwischen den Kategorien Gesellschaft, Kultur und Medien, in: *Die Stadt als Kommunikationsraum. Reden, Schreiben und Schauen in Großstädten des Mittelalters und der Neuzeit*, hg. von Irmgard Christa BECKER, Ostfildern 2011 (Stadt in der Geschichte, 36), S. 15–28.
- Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit, hg. von Susanne Claudine PILS und Jan Paul NIEDERKORN, Innsbruck/Wien/Bozen 2005 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 44).
- Zwischen Hof und Stadt. Aspekte der kultur- und sozialgeschichtlichen Entwicklung der Residenzstadt Weimar um 1800, hg. von Klaus RIES, Weimar/Jena 2007.